



Abend.

Zeitung.

266.

Donnerstag, am 6. November 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Scenen aus meinem Leben.

(Fortsetzung.)

Puntales Augen lagen sehr tief im Kopfe und waren Anfangs ohne besonderen Ausdruck; später bildeten sie eine schöne Lichtmasse und concentrirten sich in dem Blicke, welcher jedem Andern unnachahmbar ist und selber nicht einmal in der Gewalt des ihn Ausströmenden steht. Leicht die Kopfbedeckung lüftend, blieb der Marchese in der Mitte des Kabinetes vor mir stehen; ich gewann die volle Fassung wieder und antwortete durch eine stumme Verbeugung. Er streckte die Hand aus, und da ich ihn zu fassen glaubte, legte ich die Empfehlungsschreiben Serrurier's hinein, was er dankbar nickend anerkannte. Mehr durchflogen als durchgelesen warf er sie auf den Tisch: Der Herzog ist mein Freund, Graf! ich sah ihn lange nicht; charakterisiren Sie ihn!

Bei Gott, eine schwere Aufgabe! denn obgleich mir der Duc sehr genau bekannt war, und das Urtheil, was ich über ihn hatte, so zu sagen wörtlich meinem Gedächtnisse eingeprägt, wußte ich dennoch nicht, ob es gerathen seyn dürfte, Alles ohne Unterschied aufzuzählen; hieß es doch: „der Herzog ist mein Freund!“ Und was folgte daraus? — Die Ueberlegung dauerte ein wenig lange, Puntales fing an, ungeduldig zu werden.

Nun denn? — frug er noch ein Mal und trat mir so dicht auf den Leib, daß unsere Augen sich fast

berührten; ich hielt den Blick aus. — Setzen Sie sich, Graf! fuhr er gefällig winkend fort, und erst nachdem ich die Weisung befolgt, nahm er gegenüber in einem Lehnstuhle Platz. Demnach hielt ich es auch für Zeit, anzufangen, warf erst allgemeine Bemerkungen über das häusliche Leben des Herzogs hin, welchen er ungewöhnliche Aufmerksamkeit zollte, und ging dann in die speziellen Vorzüge und Fehler ein, die mir als auffallend entgegengetreten. Bei der Stelle: „Er ist mehr Gelehrter als Minister!“ lachte Puntales. Ich hielt inne.

Nein, nein! — rief er — fahren Sie fort! Alles richtig so; nur die Ausdruckweise erinnerte mich an Etwas, was hier am besten ungesagt bleibt. Ich bitte, daß Sie sich nicht stören lassen; wir haben nachher Zeit genug zu Anmerkungen.

Fast noch eine halbe Stunde dauerte meine Plauderei; nie frug er, was mir einen Leitfaden des Gesprächs hätte bieten können; im Gegentheile wurden die Anknüpfungspunkte dadurch äußerst schwierig; je mehr ich mich sichtbar anstrengte, desto größer war sein Vergnügen. Endlich war ich mit den Erinnerungen erschöpft und schwieg.

Danke, lieber Graf! — entgegnete er — Sie haben den Herzog durchaus richtig beurtheilt; mir selbst ist manches nicht so klar geworden, als es ihr Scharfblick ergründet. Aus dem Allen scheint ein großes Vorurtheil Hinsichts der Franzosen bei Ihnen hervorzugehen. Oder irre ich mich etwa?

Keineswegs; ob es aber ein Vorurtheil genannt werden darf, — ein Vorurtheil in dem Sinne, wie Sie es meinen — das wäre die große Frage.

Wie ich es meine? Also wissen Sie, wie es gemeint ist? Eh bien, lassen Sie hören!

Meine Ansichten sind nicht die Ihrigen, Marchese! Sie schieben dem Worte Vorurtheil eine verächtliche Beziehung unter; ich habe keine Veranlassung, dem Minister zu widersprechen!

Puntales betrachtete mich kopfschüttelnd von oben bis unten. Dann nahm er den Orden ab und senkte die Augen, indem er den Kopf vorwärts bog, gleich als sey es seine Absicht, meinen Worten aufs genaueste zu lauschen.

Wenn Sie mir auf diese Weise die Hand bieten, — redete ich weiter — ist es an mir, mich durchaus ungezwungen auszusprechen. Ich gestehe es gern, daß ich die Franzosen liebe, unter allen Völkern am meisten liebe; ihre geistige, ihre sittliche Eleganz —

Französische Eleganz, französischer Tand! — warf er dazwischen, und da ich meinen vollen Muth wiedergewonnen und nicht geneigt war, etwas schuldig zu bleiben, antwortete ich eben so: Spanischer Stolz, spanische Thorheit!

Der Minister sprang auf und suchte mit der rechten Hand nach dem Degen; eine heftige, krampfhaft empfindung arbeitete mit erstaunlicher Gewalt in ihm; es war die aufwallende Erinnerung an das, was er ohne Zweifel gewesen seyn mußte. Doch nimmer konnte der Mann, welcher Hispaniens Stolz gebrochen und die Rationalität entwürdigt hatte, da er die Keime derselben zertrat; nimmer konnte der in einem Dorne beharren, dessen Dauer nur auf das Daseyn der als imaginär bezeichneten Gefühle gegründet war, dessen Wahrheit in der Wahrheit jener beruhete. Das Schwert fehlte und Puntales beruhigte sich.

Sie sind grob, Graf! ich gestehe, sehr grob; aber das Beispiel ging von mir aus, darum ist meine Hitze ungerecht. — Er sah mir drohend in die Augen. — Spanischer Stolz, spanische Thorheit! Man denke! dieß hätte vor 20 Jahren jemand in Altkastilien sagen sollen!

Das war vor 20 Jahren!

Und ich möchte wissen, junger Mensch, wie verschieden denn das ehemalige Spanien von dem jetzigen ist, wie verschieden der Charakter in jenen zwei wich-

tigen Epochen! Sind wir nicht mehr dieselben? Glaube man uns verachten zu können, weil die Weltherrschaft nicht mehr unser ist? Weil unsere Flotten nicht mehr die Erdtheile umzingeln. Wie wäre es, wenn ich sagte: „polnische Größe, polnische Erbärmlichkeit!“ das möchte ein treffender Ausdruck seyn!

Sie verwickelten zwei unvereinbare Dinge! — erwiderte ich mit mühsam errungener Fassung — ich sage mit Recht verwickelten! Nationen wollen Sie mit einander in Vergleich stellen, die so himmelweit von einander verschieden sind! Aber Unrecht bleibt es stets, eine Nation zu beleidigen, die ohne ihre Schuld unglücklich geworden, die aber frei und selbstständig hervortritt, wenn sie die Fesseln zu fühlen beginnt; thörig nenne ich aber jedes Volk, welches seinen Stolz zu bewahren träumt, ohne den Muth, die Forderungen dieser Tugend in's Werk zu richten!

Und gesetzt, es wäre mit Spanien so, — ist es, um Ihre Worte zu brauchen, seine Schuld, die Schuld der Nation?

Ihre Schuld ist es freilich nicht, obgleich dennoch Ihre Schuld!

Auf den bleichen Wangen des Ministers entzündete sich ein dunkles Erröthen, er durchbohrte mich mit einem wahrhaft furchtbaren Blicke, der meine Augen an den Boden senkte und jene Scham in mir veranlaßte, die uns überfällt, wenn sich die Ueberzeugung aufdringt, daß wir wie Kinder handelten. Diese Bewegung entging dem großen Geiste nicht.

Sie haben sich selbst bestraft, Graf! — sprach er in strengem Tone — ich vergebe Ihnen um Ihres Herzens willen, verstehen Sie mich? um Ihres Herzens willen; aber kein Wort wieder von solchen Dingen! Sie stehen auf spanischem Boden und im Cabinet des Marchese von Puntales. Ich überlasse Sie einige Zeit Ihren Gedanken; mich rufen Geschäfte; hier sind Bücher und Papiere, vergnügen Sie sich, so gut Sie können. Ich bin überzeugt, Sie bei meiner Rückkunft noch hier zu finden. Dabei reichte er mir freundlich die Hand, mit einem so freien und heitern Ansehen, daß ich unmöglich auf Verrath schließen konnte. Als er schon die Thür in der Hand hatte, sah ich den Orden auf dem Tische liegen. Sie ver-gessen den Minister! rief ich ihm nach.

Wohl, wohl! — drehte er sich schnell auf dem Absatz um — das dürfen wir nicht; was würde Madrid dazu sagen.

Er befestigte das Kleinod und öffnete ein Fachwerk im Schreibepult, aus welchem er einige werth-

volle Diamanten herausnahm und an die Finger steckte. Ihr Funkeln schillerte im Spiegel.

Wer war wohl glücklicher, Crassus oder Krösus?
Krösus!

Auch wenn er verbrannt worden wäre?

Ich nickte mit dem Kopfe. Puntales umarmte mich schweigend, der Drücker fiel in's Schloß; ich war allein. — Krösus, — dachte ich, und stellte Solon im Geiste neben ihn sammt dem siegenden Cyrus. — Armer Mann! hebte es von meinem Munde und ich erschrak vor dem eigenen Tone; denn er war lauter, als es hier räthlich seyn mochte. Hatte mich philosophische Neugier getrieben, den Marchese kennen zu lernen, sein Treiben in der Nähe zu beobachten, sein Denken zu erforschen, so war diese im Ganzen gestillt; aber mich hielt ein höherer Zweck, den ich mir gelobte, keinen Augenblick aus den Augen zu setzen. Puntales war verwundet, tief verwundet, und der allmächtige Stolz des Ministers mußte auf's fürchterlichste gebeugt seyn. In der Art und Weise aber, wie er sich dabei benahm, gelangte ich zu der um so festern Ueberzeugung von dem persönlichen Werthe, der Würde und Größe desselben. Die Consequenz seiner finstern Pläne war kein Ergebnis kleinlicher Rache; deren war er, wie ich gesehen, nicht fähig, sondern das Bedürfnis einer dunkel und niederdrückend wirkenden Kraft. Ihm fehlten keineswegs die menschlichen Gefühle, die erhabenen Leidenschaften unserer Brust, wie das Gerücht von ihm behauptete; er mußte sogar edler seyn als die meisten Spanier, nur in der Anwendung wich er so sehr von den gewöhnlichen Gränzen der Handlungsweise ab, daß er als gräßlicher Tyrann, böswilliger Vernichter menschlichen Glückes dastand. Ich habe ihm diesen Namen nie gegeben, weil ich gewiß bin, daß er ihn nicht verdient; es liegt einmal in der menschlichen Natur, mit dem Glase zu sehen, was Personen und Gegenstände umgekehrt an den Augen vorüberführt. Zeiten begünstigen die Geister, Umstände heben die Individuen, in der Zusammensetzung ihrer Wechselwirkung verlöschen sie nur zu oft das Gepräge des Einzelnen, indem sie ihr eigenes hinstellen. Der Beobachter verwechselt Beide, und stets gewohnt, mit stolzem Egoismus Alles um den Punkt zu concentriren, welcher als Brennpunkt angenommen wird, auch ohne es immer wirklich zu seyn, liest er dort Tugenden, oder Falls wir dem Ganzen die Wendung des Gesentheils geben, Laster, die entweder gar nicht dahin

gehören, lediglich in der Repräsentation der bedingenden und vorherlaufenden Ereignisse liegen, oder nur schwach, im Vergleich der Kraftäußerung matt austauschen. Kaum ist hier oft die Geschichte eine richtige Wegweiserin; ich rede nicht von ihrem Geiste, sondern von der gewöhnlichen Ansicht derselben. Könige werden als Heroen geschildert, die feiger und entnerter sind als Viele vor und nach ihnen; Anderen spricht man diese Tugenden ab, und sie verdienen sie mehr als zu sehr. Unparteiisch kann kein Mensch seyn, darum ist auch seine Geschichte so; der Eindruck allein, welchen sie in der Seele hervorbringt, gibt einen allgemeinen richtigen Maßstab, welchen wir sehr wohl das göttliche Gefühl nennen können, der aber als etwas Geistiges besteht und bei seiner Uebersetzung in Worte meist schon durch die ersten Sätze seinen Ursprung verleugnet. Wenn das Urtheil wegen des Marchese Gesinnungen auf solche Grundlagen gebaut war, so wird man einsehen, daß es nicht füglich anders ausfallen konnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Frühere Phrenologie.

In einem ältern 1503 zu Freiburg erschienenen lateinischen Werke, unter dem Titel: *Margarita Philosophica*, spricht der Verfasser von den geistigen Fähigkeiten und drückt sich dabei, nach einer deutschen Uebersetzung, folgender Maßen aus: „Der innern Sinne gibt es 5 an der Zahl: Gemein Sinn, Einbildung, Beurtheilung, Nachdenken, Gedächtnis. Die Organe von diesen allen werden in der Substanz des Gehirns durch ganz kleine Häute gesondert, die ursprünglich das ganze Hirn in drei Massen theilen, deren vordere und mittlere wieder in zwei zerfällt. Der erste Theil der vordern ist das Organ des Gemein Sinns, der zweite die Einbildungskraft. Der erste der mittlern Abtheilung gehört der Beurtheilung, der zweite dem Nachdenken, die hintere Abtheilung aber ganz dem Gedächtnisse.“ Es ist dem Werke auch die Abbildung eines Schädels beigefügt, der ganz nach Gall's Art abgetheilt ist.

An einen Skeptiker.

Das Zweifeln wird man gern Dir erlauben,
Denn es gehört Vernunft zum glauben.

A. M. —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Nun erst nahte D. Großmann, Leipzigs allverehrter Superintendent dem Grundsteine, stellte zuerst im Sonnenglanze und in der Kraftfülle seiner Rede die Wichtigkeit des Buchhandels für die Gesamtbildung der Völker dar, ging dann über auf die ehmüthige Theilnahme der Ständeversammlung an dem neuen Werke und sprach zuletzt unter den drei Hammerschlägen im Namen der ersten Kammer die Wünsche derselben aus. Ein Gleiches that der Kammerath Bruner im Namen der zweiten Kammer.

Es folgte nun der derzeitige Rector Magnific. der Universität, Prof. D. Haase. Nach Andeutungen der gegenseitigen Beziehung des Buchhandels, der Wissenschaften, der hiesigen Hochschule, legte er unter den drei Zeichen der Weihe die Wünsche der Universität dar. Zu gleichem Zwecke nahm dessen Platz ein der dormalige Vorsitzende des Stadtmagistrats, Herr Stadtrath Müller. Er hieß zurückblicken auf die Entstehung der hiesigen Buchhändlermesse und den Fortschritt dieses hochwichtigen Geschäftszweiges bis zu der gegenwärtigen Feststellung eines Centralpunktes für denselben in unsern Mauern.

Hierauf gab der Vorsitzende des deutschen Börsen-Vorstandes, der Buchhändler Enslin aus Berlin, im Namen aller deutschen Buchhändler, die dankbare Anerkennung dessen kund, was in Sachsen von Seiten der Regierung, der Stadt Leipzig und des Landes überhaupt für die Beförderung des gemeinsamen Werkes geschehen ist, und verband damit, unter der dreimaligen Hebung und Senkung des Hammers, die Wünsche aller Mitglieder des Börsen-Vereins für Sachsen, für Leipzig und für das Gremium des Leipziger Buchhandels. Im Namen der hiesigen Buchhändler dagegen trat nun der Hr. Stadtrath Fr. Fleischer noch einmal auf und weihte, den Dank seiner Standesgenossen für die Mitwirkung und Theilnahme der Regierung, der Behörden und der Mitbürger in und außerhalb Sachsens, so wie die Wünsche seiner Collegen für das Gelingen des Werkes „zur Ehre des sächsischen Volks, dieses guten deutschen Stammes, zur Ehre der hohen Ständeversammlung, deren Nachfolger von derselben Weisheit und Mäßigung beseelet seyn mögen, und zum seten Bestehen der Eintracht und des Friedens in diesen Hallen.“

Darauf folgte ein vollstimmiges „Nun danket Alle Gott!“ Ein Gebet um Licht und Kraft und Schutz vom höchsten Baumeister, mit Begeisterung gesprochen vom Professor D. Goldhorn, endete das schöne Fest, das noch lange einen feierlichen und erhebenden Nachhall in den Herzen vieler sich bewahren wird.

Kurz vorher hatten im Schlosse Pleißenburg Erweiterungen und Erhöhungen an mehreren inneren und Seitengebäuden, namentlich über der katholischen Caselle, zum Behufe der Aufnahme alter und neuer Justiz-, Steuer- und anderer Collegien, kleine Festlichkeiten mit ziemlich großem Lärm veranlaßt; doch hätten sie, wie leicht erklärlich, nur der wenigen zunächst Betheiligten Aufmerksamkeit und Theilnahme rege gemacht.

Nur noch zwei Tage, und wieder ein Fest, das wichtige Fest der Reformation, nimmt die Theilnahme eben so unseres Geistes als unseres Herzens in Anspruch. Die Feier dieses Festes pflegt zwar immer nur eine stillere zu seyn, weil man sich nun einmal daran gewöhnt hat, gewisse Einwirkungen auch auf das Heiligste des Menschen, seinen Glauben, und auf dessen äußere Kundgebung nicht zurückzuweisen, aber dennoch fehlt es bei der Feier nicht an Innigkeit, an echten religiösen durch Luther's (und Zwingli's) Reformation bewirkten Sinn, mit welchem man den weltgeschichtlichen Tag feiert, und mächtig pflegen für dieses Sinnes Bestärkung und Bestätigung die geistlichen Reden eines Großmann, Goldhorn, Riedel, Wolf — dies ist das gesuchte vierblättrige Kleeblatt unserer Kanzelredner — zu wirken. Die reformirte Gemeinde, die, beiläufig bemerkt, an Pastor Blas und Schweizer zwei junge, gründlich gelehrte und wirksamere Beredsamkeit kundige und deshalb von Leuten aller Confessionen besuchte Prediger hat, feiert den Reformationstag gleich der lutherischen Gemeinde. Ueberhaupt leben hier beide Gemeinden in der schönsten und ungestörtesten Eintracht, jeder Unterschied erscheint als aufgehoben, und eine Union in Leipzig wäre demnach etwas durchaus Unnötiges. Welch eine erfreuliche Erscheinung!

Ein salto mortale bringt uns aus den Hallen der Kirche in den Concertsaal und in das Gebiet der Bühne. Im erstern haben wir unter anderen dem zum Besten der Familie des von der hiesigen Theaterdirection entlassenen Schauspielers Fr. Köhler veranstalteten Concerte beigewohnt und uns über dessen äußerst günstiges Ergebnis höchlich gefreut. Als die vornehmsten Unternehmer dieses Concertes sind genannt worden die Herren Eichberger, Hauser und Stegmeyer (ein braver Musikus, was zu leugnen Niemanden einfallen wird, aber, wie selbst seine Freunde eingestehen, ein nicht hinlänglich praktischer Capellmeister). Unter den Mitwirkenden befanden sich außer den beiden genannten Sängern Hr. Pögnier, Dem. Livia Gerhard, Mad. Schmidt (Concertsängerin), Hr. Volzmann, Dem. Wagner (Beide declamirten) und die berühmte Claviervirtuosin Fräul. Clara Wieck. Die Letzte wird nächstens eine Kunstreise nach dem nördlicheren Deutschland unternehmen, und sich den Kennern und Freunden der Tonkunst nicht nur von Neuem als Pianistin, sondern auch als Componistin von hoffnungreichem Talente bemerklich und merkwürdig machen.

Im Theater ist das Winter-Abonnement eröffnet worden. Es soll um einige hundert Thaler besser seyn als die im vergangenen Jahre. Die erste Abonnement-Vorstellung: „Der Saracene“, Trauerspiel von Alexander Dumas, übersetzt von H. Schmidt, gefiel nicht, und erlitt dabei kein gar zu großes Unrecht. Dem. Weise, als eine Hauptperson darin, vermochte nicht zu genügen, trotz ihrem guten Organe, ihrer recht verständigen Declamation und ihrer natürlichen und angemessenen Action. Es fehlt an Routine im Außern und im Innern an der Ansachung des prometheischen Funken. Sonst war die Darstellung durch das Mitwirken der Herren Dessoir und Volzmann eine recht lobenswerthe.

(Der Beschluß folgt.)